

Paibacher Zeitung.



Nr. 11.

Abonnementpreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 15. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen vom Tage.

Das „Vaterland“ brachte vor kurzem einen Artikel über die Reform der Verwaltung, die Selbstverwaltung der Kronländer als erste Forderung hinstellend.

Der „Tagessb. a. M.“ findet es bezüglich der angestrebten Verwaltungs- und Gemeindeform besonders angezeigt, daß die Gemeinden in ihrer bisherigen Organisation zu belassen, ihnen dieselbe Competenz wie jetzt zu geben, sie jedoch hinsichtlich ihres localpolitischen Wirkungskreises einer politischen Staatsaufsicht zu unterwerfen seien, indem die Ausübung der Ortspolizei in die Hände des Gemeindevorstehers gelegt, alle Beschwerden und Recurse gegen dessen ortspolizeiliche Verfügungen jedoch an die politischen Behörden verwiesen werden. Damit aber eine solche Reform ihre wohlthätigen Folgen habe und den bestehenden Uebelständen hauptsächlich abhelfe, müssen noch andere Einrichtungen rücksichtlich der politischen Behörden und vorzüglich inbezug auf Organisation und Vermehrung der Gendarmerie notwendig hinzutreten.

Der „Volksfreund“ reproducirt eine Correspondenz „aus Tirol“ über die Besetzungsforderung des Reichsrathes vom conservativ-katholischen Standpunkte, worin über den Terrorismus geklagt wird, den die dortigen Parteiblätter üben, indem sie einer eingehenden gegenseitigen Erörterung ihre Spalten verschließen. „Ist es ein Verbrechen im Lande Tirol, frägt der Correspondent, wenn man für die Reichsrathsbesetzung schreibt und spricht? Ja, wenn man in seinen Ansichten so weit geht, daß man jenen, welcher anders denkt, als einen liberalen und unkatholischen Menschen bezeichnet, dann ist die Handlungs- und Schreibweise dieser Blätter erklärlich, sonst ist sie für einen ruhig denkenden Mann unbegreiflich.“

Wiener und Provinzialblätter constatiren, daß der Berserkungsproceß im Lager der verfassungseindlichen Opposition sich so ziemlich vollzogen zu haben scheint. Nach allen Seiten gewahrt man Uneinigkeit, Rath, Muth und Hoffnungslosigkeit und unter solchen Umständen ist es bärer Wahnsinn, auch ferner die Fahne der Abstinenz- oder Passivitätspolitik schwingen zu wollen. Die Jungslaven haben sich jüngst auf die feudalen Forderungen gegen die Abstinenz dem Reichsrathe gegenüber ausgesprochen; die Polen haben längst aufgehört mit den Föderalisten gemeinsame Sache zu machen und darum wird es den Altcechen auch nicht gelingen, sie zu einem Exodus aus dem Reichsrathe zu verführen, um denselben die Kastanien aus dem Feuer zu

holen; in Oberösterreich und Tirol herrscht Uneinigkeit und Spaltung, wie in Böhmen zwischen den Alten und Jungen, und in Mähren hat die Abstinenzpolitik vollständig abgewirksam. Derselbe Fall, jedoch mit anderen Consequenzen, wird in Böhmen stattfinden, je zahlreicher die czechische Bevölkerung um die Fahne der Activitätspolitik sich scharen wird.

Der „Br. Morgenpost“ wird aus Wien geschrieben: „Ist es daher heute nicht bloße Thorheit und zeigt es nicht von Mangel an politischem Blick, wenn in altczechischen und feudal-mericalen Organen mit einem neuen Exodus aus dem Abgeordnetenhaus gedroht und daran die Hoffnung geknüpft wird, daß das Ministerium wie vor vier Jahren zum Sturze gebracht wird? Man ersieht, daß diese Art von Opposition nichts vergessen und auch nichts gelernt habe, denn sonst müßte sie wissen, daß heute die Zustände im Innern an Festigkeit gewonnen haben, die alle weitere Furcht um die Verfassung ausschließt. Das Ministerium Auerberg hat die Wahlreform zu stande gebracht; durch diese ist dem Massenausritte aus dem Abgeordnetenhaus die gefährlichste Spitze abgebrochen, indem wohl einzelne Abgeordnete, nicht mehr aber ganze Kronländer sich absentiren können, und dadurch hat das Abgeordnetenhaus eine aus reichende Bürgschaft für seinen ungefährdeten Bestand gewonnen. Darum angesichts der Ausichtslosigkeit der Opposition und ihrer Passivitätspolitik die consequenten Lamentationen in denjenigen czechischen Organen, denen das Wohl und die Zukunft des Volkes nahegeht.“

„Posel & Praha“ sagt: „Was würden jene Männer, die das Volk zum Leben aufgeweckt haben, dazu sagen, wenn sie sehen würden, wie nichts heiliger ist, als die Gistähne des Parteihaders nicht angreifen würden und wie alle kulturellen Vortheile in die Schanze geschlagen werden zu gunsten parteiischer und persönlicher Gelüste.“

Ein czechisches Blatt in Pilsen ruft in Verzweiflung: „Schwere Wolken erheben sich ob dem Haupte des Volkes. Auf einen Gewinn ist unter den obwaltenden Umständen in der Politik nicht zu denken, wenn man sich selbst nicht täuschen und belügen will. Das Herz bricht Einem vor Schmerz über den Zustand, in dem das Volk sich befindet.“ Und wer hat das Volk, fragen wir, in diesen Zustand verführt? — Die Antwort ist: die unglückseligen Declaranten und Passivitäts-Politiker!

Und ein czechisches Blatt in Olmütz schlägt die Hände zusammen und wehklagend ruft es: „Wollen wir aufrichtig sein, so müssen wir gestehen, daß es mit uns am Schlusse des Jahres sehr schlecht steht.“

Ein anderes Blatt in Labor sagt mit Enttäuschung, daß das Jahr 1874 aus den Führern histo-

rische Sardanapale gemacht habe und daß durch das ganze Jahr nur Streit geführt wurde, um den Vort der Gais, während die wichtigsten Interessen des Volkes zu grunde gehen.“

Ueber Militärlieferungen.

Ein wiener Blatt debutirte in einer seiner letzten Nummern mit einer Notiz unter dem Stichworte: „Freie Concurrenz bei Militärlieferungen“, welche — wie die „Dösterreich. Corresp.“ bemerkt — mehrfache Unrichtigkeiten, ja selbst Entstellungen des eigentlichen Thatbestandes enthält. Die citirte Correspondenz sagt:

„Wahr ist, daß die Heeresverwaltung die Lieferung der Kopfbedeckungen (Helme, Jägerhüte) der allgemeinen Concurrenz überlassen hat, wie dies auch aus der Kundmachung vom 21. September 1874 wegen Einbringung von Offerten zur Sicherstellung der eventuellen Erfordernisse des Jahres 1875 zu entnehmen ist.“

Die Behauptung, es seien Esako und Tatarla der allgemeinen Concurrenz entzogen worden, ist irrig.

Die in der bezüglichen Notiz angeführte Aufforderung hat sich nemlich bloß auf die Anfrage beschränkt, ob die betreffenden Firmen geneigt wären, ein Quantum Hufaren-Esakos und Ulanen-Tatarlas zu confectioniren, wenn ihnen hiezu gewisse Bestandtheile aus den ärarischen Vorräthen beigegeben, die übrigen Zugedöhere aber von ihnen beigegeben würden.

Bekanntlich sind zu den zu confectionierenden Hufaren-Esakos größtentheils Lederbestandtheile, zu den Ulanen-Tatarlas aber die Filzdeckel und sonstige Kleinigkeiten von den Unternehmern beigegeben.

Infolge dessen wurden bezüglich der Hufaren-Esakos die österreichisch-ungarische Lederindustrie-Gesellschaft für Heeresausrüstung und betreffs der Tatarlas eine von der hiesigen Handels- und Gewerbekammer als „Filzwarenfabrikant“ bezeichnete Firma, welche im Wege der allgemeinen Concurrenz den Bedarf an Jägerhüten pro 1875 zu einem billigen angebotenen Preise erstanden hat, zur Abgabe von Erklärungen aufgefordert, ob und zu welchem Preise, unter Beigabe gewisser Bestandtheile, sie die Confectionierung der erwähnten Kopfbedeckungen übernehmen wollen.

Es lag hiebei die absicht zu grunde, eine sichere Beurtheilung zu gewinnen, inwiefern auf diese Weise die Erzeugung billiger als in eigener Regie zu stehen käme.

Keine eigentliche Lieferung, sondern nur eine Confectionierung von zwei Gattungen Kopfbedeckungen war beabsichtigt. Die Heeresverwaltung gibt hiezu einen Theil der vorhandenen Vorräthe bei, während die Erzeugung der Tatarlas durch eine Filzwarenfabrik bewirkt wurde.

Das Reichsriegsministerium ist sonach von den früher kundgegebenen Grundsätzen nicht abgewichen.“

Feuilleton.

Der Graf von Felseck.

Kriminalnovelle von Fanny Rind.

(Fortsetzung.)

Der Graf von Felseck befand sich in großer Aufregung. Alle seine Nachforschungen nach der verschwundenen Gräfin Sylvia waren und blieben erfolglos. Johnny war zurückgekehrt, ohne dem Grafen eine andere Auskunft geben zu können, als daß Leute die Gräfin im frühen Morgen auf dem Wege nach der nächstgelegenen Stadt gesehen haben wollten.

Graf Frederic wußte, in welcher drohenden Gefahr er schwebte, aber eben diese Ueberzeugung machte ihn stark gegen jede Schwäche. Er konnte viel verlieren, aber auch alles gewinnen. War Gräfin Pizzi beerdigt, und die Beerdigung sollte am morgenden Tag stattfinden, so war für ihn die größte Gefahr überwunden, denn er hatte einen Plan entworfen, der notwendig durchführbar sein mußte, im Fall Sylvia wirklich mit ihren Klagen oder Ansprüchen hervortrat.

Der Graf hatte Johnny zum zweitenmale abgesandt seine Nachforschungen fortzusetzen, aber sie führten eben so wenig zu einem Resultate. Sylvia war und blieb verschwunden. Dafür war aber eine andere günstige Nachricht eingetroffen. Der alte Geistliche, welcher Graf Frederic und Sylvia getraut hatte, war schon am Tage darauf gestorben und er also von dieser Seite vor jedem Beweise sicher.

Am Abend vor dem Begräbniß der Gräfin war der Sarg geschlossen, niemand sollte mehr das Todten-

antliß der schönen, jungen Frau sehen. Der Graf hatte erleichtert aufgethmet, als er in den düstern Salon geschickt und den Sargdeckel geschlossen sah. Jetzt war keine Entdeckung mehr möglich, er war seinem Ziele um ein Bedeutendes näher. Wenn Sylvia doch nie eine Ahnung von seiner Absicht bekommen hätte, wie konnte ihm jetzt leicht sein.

Dennoch verbrachte der Graf eine schlaflose Nacht, er fand keine Ruhe. Der anbrechende Tag sah ihn noch bei tief herabgebrannten Wächten an seinem Tische sitzen und vor sich niederstarren.

Wie viele Leidtragende hatten sich in dem Hotel des Grafen versammelt, die schöne Gräfin zur letzten Ruhestätte zu geleiten! Kopf an Kopf gedrängt stand die Menge, den seltenen Trauerzug zu sehen. Alle nur erdenkliche Pracht war aufgeboten, die Feier zu einer glänzenden zu machen. Schon standen die Träger bereit, den Sarg zu heben — da —

Der Graf von Felseck hatte in unmittelbarer Nähe des Sarges gestanden. Gerade als die Träger den Sarg aufheben wollten, trat ein Herr dicht an den Grafen Frederic heran.

„Herr Graf, ich muß Sie dringend um eine Unterredung bitten.“

Der Graf starrte den Fremden verwundert an — gleichzeitig aber bedeckte Reichenblasse sein Gesicht.

„Eine Unterredung? Jetzt — zu dieser Stunde? Sehen Sie denn nicht —“

„Allerdings, Herr Graf, ich sehe, was hier vorgeht. Man beabsichtigt die Gräfin von Felseck zu beerdigen, aber das dürfte für unsere Unterredung kein Hindernis sein, um so weniger, da das Begräbniß nicht stattfinden wird.“

Der Graf wankte.

„Nicht stattfinden wird?“ fragte er tonlos.

„Folgen Sie mir, Herr Graf — ich werde Ihnen das später erklären. Vorläufig dürfte Ihre Gegenwart hier durchaus überflüssig sein.“

Der Graf folgte dem Voranschreitenden. Es war keine Ahnung mehr, es war bei ihm Gewißheit, daß sich ihm so nahe am Ziele noch ein Hindernis in den Weg stellte. Aber es dauerte nicht lange bis er seine Fassung und seinen Muth wieder erlangt hatte — der Graf wußte, was auf dem Spiele stand, und dem entsprechend reifte sein Entschluß.

„Mein Herr, Ihr Benehmen mir gegenüber ist sehr sonderbar. Was veranlaßt Sie, in dieser Weise gegen mich aufzutreten? Jetzt — hier richte ich diese Frage an Sie.“

Das waren die Worte, welche der Graf mit stolzer Miene hervorstieß, als er seinen Begleiter in ein Zimmer geführt hatte.

„Herr Graf von Felseck, ich bitte Sie, Ihre Sprache zu mäßigen“, versetzte der Herr in ruhigem Tone. „Ich bin Beamter. Ich erlaube mir, mich Ihnen als Criminalrath Böhrheim vorzustellen.“

In den Zügen des Grafen trat nicht die leiseste Veränderung ein — den Mord konnte man ihm niemals beweisen. Das Gift konnte nicht im menschlichen Körper nachgewiesen werden, so hatte ihm der schlaue Italiener gesagt, welcher es ihm verkauft. Was brauchte er da zu fürchten?

„Sie sehen mich sehr überrascht, Herr Rath, um so mehr, da man einem Manne von ihrer Lebensstellung mehr Rücksichten zutrauen darf. Sie unterbrechen eine Trauer-Ceremonie, welche ein jeder respectirt.“

„Ich habe Ihnen schon gesagt, Herr Graf, daß das Begräbniß nicht stattfinden wird.“

Ueber die Ereignisse in Louisiana

erhält die „Times“ einen längeren Bericht, dem wir folgende Thatfachen entnehmen:

Die Legislatur von Louisiana trat am 4. Jänner zusammen. Der Senat, in welchem sich eine große republikanische Mehrheit befand, organisierte sich ohne alle Schwierigkeit und die konservativen Senatoren entfernten sich. Im Repräsentantenhause hatte keine der beiden Parteien die beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern, die auf 54 festgesetzt ist. Als die Liste vorgelesen wurde, meldeten sich 102, nämlich 53 Conservative und 49 Republikaner. Es wurde der Antrag gestellt, Louis A. Wilk, früheren Bürgermeister von New-Orleans, einen Conservativen, zum einstweiligen Vorsitzenden zu wählen. Der Antrag wurde durch Acclamation angenommen.

Herr Wilk nahm den Präsidentenstuhl ein und ernannte zwei Beamte. Die Republikaner erhoben Einsprache. Auf einen Antrag ging man zur Wahl eines Sprechers über. Wilk erhielt 55 Stimmen. Der Republikaner Hahn 2. Fast alle Republikaner enthielten sich der Abstimmung und begannen sich aus dem Saale zu entfernen.

Hierauf erschien General de Tobriand vor der Armee der Vereinigten Staaten mit zwanzig Soldaten im Saale und verlas zwei an ihn vom Gouverneur Kellogg gerichtete Briefe, von denen einer erklärte, daß eine ungesetzliche Körperschaft daselbst tage, der andere ihn ersuchte, diejenigen Mitglieder, welche nicht gesetzlich gewählt worden sind und doch Sitze eingenommen haben, zu entfernen.

Der Sprecher Wilk protestierte gegen diese Einmischung. General de Tobriand erwiderte, er sei Soldat und habe die ihm gewordenen Befehle auszuführen. Er sei von General Emory, der das Commando führe, angewiesen, den Befehlen des Gouverneurs Kellogg nachzukommen, er müsse fünf Mitglieder, von denen die Rede sei, entfernen und ebenso müsse das von der republikanischen Behörde zusammengestellte Verzeichnis vorgelesen werden. Der Sprecher und die ganze konservative Partei erhoben sich und protestierten gegen diese Vorgänge.

Die Republikaner traten sodann in den Saal und die Liste wurde wie gewünscht vorgelesen. Der Sprecher sagte den Conservativen, daß sie nicht antworten sollten, aber im Irrthum antworteten zwei doch, und 54 Mitglieder, gerade eine beschlußfähige Anzahl, waren so beisammen. General de Tobriand brachte dann einen Offizier von der Kellogg'schen Miliz hinein, dem er die fünf Mitglieder zeigte, die mit Gewalt hinausgeworfen wurden.

Die Militärgewalt setzte dann Herrn Bigers, einen Republikaner, als Schriftführer des Hauses ein, wogegen der Sprecher protestierte. Bigers nahm seinen von Soldaten geschützten Posten ein, und wieder protestierte der Sprecher gegen diese gesetzwidrige Handlung der Militärgewalt, erklärte, Louisiana habe aufgehört, ein souveräner Staat zu sein und bestehe keine republikanische Regierung mehr, und forderte schließlich alle Vertreter auf, vor dieser Waffengewalt sich zurückzuziehen.

Der Sprecher und die ganze konservative Partei verließen den Saal und begaben sich unter dem Beifall der ihnen folgenden Menge nach einem anderen Gebäude, wo sie sich wieder als Repräsentantenhaus constituirten und dann die Versammlung auf den 5. vertagten. An

die Massen auf den Straßen wurden Ansprachen gehalten und zur Ordnung gerathen.

Das Haus der Republikaner organisierte dann seine Versammlung; nur 53 antworteten, als die Liste aufgerufen wurde, aber der Schriftführer erklärte, daß 55 anwesend seien, und man wählte Hahn zum Sprecher. Ein Mitglied protestierte gegen die Anwesenheit der Truppen, die im Gegensatz zur Wilschachtung der früheren Proteste sofort den Saal verließen. In der Stadt herrschte die größte Aufregung.

Um 9 Uhr abends übernahm General Sheridan, der im Range höher steht als General Emory, das Commando über die Truppen. Louisiana hat also zwei Legislaturen. Die militärische Einmischung wird im ganzen Lande verurtheilt. General Grant aber bleibt bei seinem einmal eingeschlagenen Wege und erklärt, im Nothfalle auf General Sheridans Empfehlung Louisiana in Belagerungszustand setzen zu wollen.

Der Senat verhandelt eben über einen Antrag des Demokraten Thurman, den Präsidenten zu fragen, auf Grund welcher Autorität die militärische Einmischung vorgenommen worden sei.

Der Prozeß Ofenheim

steht tagtäglich im Vordergrunde der publicistischen Auslassungen der wiener Journale. Als ein charakteristisches Moment wird die von Ofenheim vorgenommene Beleuchtung und beziehungsweise Zurückweisung der vorgebrachten Schadenersatzansprüche hervorgehoben.

Das „N. w. Tagbl.“ meint, Ofenheim habe die Ersatzansprüche gleichsam unter seinen Händen zerbrockelt, verschwinden gelassen. Freilich könne man darnach noch ein gewisses Urtheil abgeben.

Die „D. Ztg.“ sagt, Ofenheims Zifferngruppierung hätte wohl einen glänzenden Schein für sich, es bleibe aber abzuwarten, ob sie einer ernstlichen Prüfung Stich halten werde.

Die „Vorstadt-Ztg.“ sagt: Nach der ganzen bisherigen Prozeßverhandlung muß constatirt werden, daß das Bild, welches die Anklage entworfen hat, immer verworrener wird, und daß es ausschließlich und allein von den Aussagen der Sachverständigen und von der Vernehmung der Zeugen bedingt sein wird, klarzulegen, was an Schatten, flüchtigem Schatten und was an greifbarer Beweiskraft in dem Bilde der Anklage bleibt.

Das „Vaterland“ betont zu dem düsteren Bilde verfassungstreuer Nationalökonomie, welches im Prozesse aufgerollt werde, daß das liberal-centralistische System selbst der Grund solcher Erscheinungen sei.

Anschließend an diesen Prozeß registrieren wir eine berliner Stimme wie folgt: „Zu derselben Zeit, wo Fürst Putbus durch das Ehrengericht von dem Vorwurfe freigesprochen worden bei Anlage einer Bahn aus eigenmächtigen Absichten gehandelt zu haben, spielt in Wien ein Criminalprozeß ab, der die auf demselben Gebiete wuchernden Mißbräuche in Oesterreich in helles Licht stellt. In Deutschland bezeichnet den Theil des Ehrengerichtes den Abschluß der bis in den Landtag vorgedrungenen Bewegung gegen das Gründerwesen, während der Prozeß Ofenheim in Wien erst als der Anfang derselben angesehen werden kann. Hatte sich in Berlin zuerst die Landesvertretung dieser Materie bemächtigt und durch Aufdeckung von Mißbräuchen im Concessionswesen rasche Abhilfe geschaffen, so bedurfte es in Oesterreich der di-

recten Aufsehung gegen ausdrückliche Befehle des Ministers, um nach zwei Jahren das non plus ultra von Mißbräuchen und betrügerischer Finanzwirtschaft dem wohlverdienten Richterspruche zu überlassen. Der Prozeß Ofenheim bildet wohl nur den Anfang einer Serie ähnlicher Prozesse, welche ihm in nächster Zeit schon folgen dürften.

Politische Uebersicht.

Paris, 14. Jänner.

Ueber die aus den Beratungen des Justizauschusses des deutschen Bundesrathes hervorgegangene Novelle zum Postgesetz verlautet folgendes: In der Hauptsache wird die bisherige Praxis des Verhältnisses der Eisenbahnen zur Reichspost durch das Gesetz festgelegt; die Eisenbahnen sind verpflichtet, mit jedem festgelegten Zug einen Postwagen, beziehungsweise die denselben bedienenden Beamten, welche die Reichspost stellt, zu befördern. Für jede darüber hinausgehende Leistung wird eine Entschädigung gezahlt. Auch diejenigen Fälle, in denen die Postpflicht die Eisenbahnen heranzieht, sind inbetrreff der Postverhältnisse geregelt. Die Generalpostdirection wünscht die Erledigung der Novelle womöglich noch in dieser Reichstagsession, doch ist es fraglich, ob diese Absicht ausführbar wird.

Das XIX. Siecle schreibt, daß das provisorische Ministerium in Frankreich sich während der constitutionellen Debatten vollkommen neutral verhalten werde. In dem Falle, als diese Discussion ein negatives Votum ergeben sollte, wird der Duc de Broglie, der sein Cabinet für diesen Fall bereits zusammengestellt hat, auf den Posten eines Premierministers herabsteigen und als Mandat vom Marschall die drei Worte: „Organisation oder Auflösung“ erhalten. Die allgemeinen Wahlen würden dann selbstverständlich unter der Regide Broglie's stattfinden.

In Italien dauert der Widerstand gegen das neue Börsengesetz, das alle an den Börsen vor kommenden Transaktionen einer Besteuerung unterzieht, nicht nur fort, sondern hat in den letzten Tagen, wie aus Rom vom 10. d. M. gemeldet wird, sogar zugenommen.

Inbetrreff der Gerüchte, welche über die Anzeig von Don Alfonso's Thronbesteigung verbreitet sind, bemerkt die „Epoca“ vom 6. d. M.: „Es existiert weder ein Memorandum, noch irgend ein anderes diplomatisches Schriftstück dieser Art, welches von der spanischen Regierung an die fremden Mächte gerichtet wäre. Ohne Zweifel ist das, was man hin und wieder so bezeichnet hat, die Darstellung der Ereignisse, welche der Wiederaufrichtung der nationalen Dynastie vorausgegangen sind, auf Beschluß des Regentenschafterministeriums von dem Marquis v. Molins verfaßt und den in Madrid beglaubigten Gesandten mitgetheilt. Anderes der Art liegt nicht vor; auch kann nicht wohl von einem Memorandum die Rede sein, bevor der junge Monarch in der Hauptstadt angekommen sein wird.“

Sicherem Vernehmen nach empfangt der spanische Gesandte in Berlin aus Madrid die Anweisung, zu erklären, daß die spanische Regierung bereit sei, alle in der „Gustav“-Affaire entstandenen Schäden zu tragen und jede mögliche Genugthuung zu geben. — Der spanische Gesandte de Vances in Rom wurde von seiner Regierung angewiesen, officiös zu erklären, das neue Königthum habe keine feindlichen Absichten gegen Ita-

„Wer kann mir das verweh'en.“

„Das Gericht.“

„Was hat das Gericht mit diesem Begräbniß zu thun?“ brauste der Graf zornig auf.

„Mehr als Sie vielleicht denken. Sind Sie fest überzeugt, daß die Gräfin eines natürlichen Todes gestorben ist?“

„Wer wird daran zweifeln.“

„Ja, Herr Graf — die Gräfin ist keines natürlichen Todes gestorben — sie ist vergiftet.“

„Vergiftet? Die Gräfin? Herr, sind Sie von Sinnen?“

„Ich denke nicht. Die Beweise werden in kürzester Zeit geliefert werden.“

Um die Lippen des Grafen zuckte es spöttisch.

„Sie werden mir gestatten, dies zu bezweifeln,“ sagte er dann. „Die Gräfin ist eines sehr natürlichen Todes gestorben, infolge übermäßiger Anstrengung beim Tanzen.“

„So hat der junge, unerfahrene Arzt ausgesagt, aber das Auge des Gesetzes sieht schärfer, das läßt sich nicht täuschen. Glauben Sie, Herr Graf von Felsed, daß es nicht sehr verdächtig erscheinen muß, daß die Gräfin gerade gestorben ist, als Ihre zweite Ehe mit der Gräfin Sylvia —“

Der Rath hielt inne. Der Eindruck seiner letzten Worte auf den Grafen Frederic war ein wahrhaft entsetzlicher. Die Augen traten aus ihren Höhlungen und er starrte den Rath an wie ein Wahnsinniger.

„Sie sind mein Gefangener, Herr Graf,“ fuhr der Rath fort. „Die Untersuchung wird das Nähere ergeben. Vorläufig wird eine Section der Leiche der Gräfin Lizi constatiert, ob der entsetzliche Verdacht begründet ist.“

Der Graf sagte nichts mehr, er ließ sich ohne Widerstand abführen.

Die Volksmenge hatte sich schnell genug zerstreut und fast ebenso schnell war die Nachricht von dem furchtbaren Verdacht, daß die Gräfin von Felsed keines natürlichen Todes gestorben sei, verbreitet. Mancherlei Muthmaßungen wurden laut, aber niemand wagte es, den Grafen als den Thäter zu verdächtigen. Man war gespannt, was die Section ergeben würde, denn eine solche würde ohne Zweifel stattfinden. Das Begräbniß war sistiert und das war ein schlechtes Zeichen.

In der That, die Leiche der Gräfin von Felsed wurde einer Section unterworfen und man fand im Magen und in den Gedärmen Gift. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht und jetzt wurden Muthmaßungen in Fülle laut. Der eine wußte dies, der andere das. Es war nun nicht mehr der arme, bellagenswerthe Mann, der seine schöne, junge Gemalin verloren. Graf Frederic war ein Mörder.

Aber er sollte nicht seiner Strafe entgehen. Wenige Tage später wurde Gräfin Lizi in der Familiengruft der Grafen von Felsed beigesetzt, gleichzeitig aber verbreitete sich das Gerücht von dem Wahnsinne des Grafen.

VI.

Graf Frederic saß in einer engen, dumpfen Zelle, wohin weder ein Sonnen- noch ein Mondstrahl drang. Es war kein angenehmer Aufenthalt für den verwöhnten Grafen, der sich stets in einer glänzenden Umgebung aufgehalten, aber er schien durchaus gleichgiltig. Die weißgetünchten Wände, das einzige Fenster unter dem Dache mit dem eisernen Gitter, das harte Lager und der einzige Bettstuhl starrten ihn voll Hohn an, aber

nichts war im Stande, den Grafen aus seinem Stillschweigen emporzureißen.

Der Kriminalrichter kam ein Protokoll aufzuzichnen. Der Graf gab auf alle an ihn gerichteten Fragen keine Antwort. Er lachte nur — lachte wie ein Wahnsinniger, jeder Versuch, ihn zum Sprechen zu bringen, war ein vergeblicher. Er aß nicht und trank nicht, und man mußte es endlich aufgeben, daß man hoffte, durch ihn irgend welchen Aufschluß zu erhalten.

Und dennoch! Es gab einen Menschen, der nicht an den Wahnsinn des Grafen glauben wollte, und der war Herr von Zabern. Alles was er von Sylvia und von anderen über den Grafen von Felsed erfahren, deutete auf nichts weniger, als auf Wahnsinn. Er war vielmehr fest überzeugt, daß der Graf dies zu seiner letzten Zuflucht erwählt hatte, und er war entschlossen, den Betrüger zu überlisten.

Es war eine endlose Menge Zeugen gegen den Grafen vorgeladen, unter ihnen auch einige der Dienerschaft, von dessen Kammerdiener Johnny hatte sich freiwillig zum Zeugen gemeldet. Die Aussage dieses Menschen war im höchsten Grade für den Grafen gravierend. Unter anderem hatte er eine Tasse herbeigebracht, in welcher der Graf unmittelbar vor dem Ausbruch der Krankheit seiner Gemalin Thee gereicht haben sollte. Ein anderer Diener erkannte die beigebrachte Tasse als diejenige an, in welcher der Graf eigenhändig den Thee bereitet und man fand auf dem Boden des Gefäßes noch Gift. Weiterer Beweis bedurfte es ja kaum, um den Grafen als den Mörder darzustellen, aber was sollte man mit einem Wahnsinnigen beginnen, der durch nichts zum Sprechen zu bringen war?

„Herr Rath,“ sagte eines Tages Herr von Zabern zu seinem Bekannten, als er in dem Zimmer desselben

lien, wie man dieses aus dem Telegramme Alfonso's an den Papst habe schließen wollen.

Demnächst wird in Rußland die Publication folgender Personalveränderungen erfolgen: Der Generalgouverneur von West-Sibirien, General der Infanterie Chruschtschew, und die Geheimräthe Zabolotski und Kornilow, bisher Kanzler des Reichscomité, treten in den Reichsrath General Chruschtschew wird durch General Kasnakow und Leherer durch einen Gehilfen, den Staatssecretär Kaschanow, ersetzt.

Dem Vernehmen nach einigte sich das Cabinet in Washington über den Inhalt der Grant'schen Botschaft, welchen auch mehrere hervorragende Senatsmitglieder billigten. Der Gouverneur von New-York erklärt, die Intervention Sheridans in New-Orleans sei eine Verfassungsverletzung; New-York habe die heilige Pflicht zur Wiederherstellung der Freiheit und der Autorität der Civilbehörden gegenüber der Militärgewalt beizutragen.

Wirkungen der Wälder.

Dr. Carl Hennig, außerordentlicher Professor an der Universität in Leipzig, beleuchtet in der Wochenschrift „Industrie-Blätter“ den Einfluß der Wälder auf das Wohl der Bevölkerung in folgendem Artikel:

In das Reich der Jugendträume zurück haben Städte, haben ganze Landstriche ihren Bewohnern den Wald gebannt, so daß jetzt oft halbe Tagmärsche erforderlich sind, um einen gesunden Baumwuchs sehen zu können, und die ehrwürdigen Kronen stattlicher Waldjungen vielen nur aus dem Sagentreibe ihrer Vorfahren oder aus Bildern herüberdämmern.

Viel ernster als nach solchen Gefühlseindrücken gestaltet sich dem Arzte die Waldfrage nach seinen im Leben gemachten Wahrnehmungen. Mit jedem Jahrzehnt mehrten sich die Stimmen, welche auf die Gefahren für die Gesundheit der Völker hinlenken, die aus dem gegen die Stammpflanzen eröffneten Kriege erwachsen.

Das Gebiet der Gesundheitslehre, dieser Triumph der Neuzeit, sucht eine höhere Ehre darin, Krankheit und Verfall des Menschen zu verhüten, als die Krankheiten, weil nur dafür die Menge zählt, zu heilen. Die noch in ihrer Wiege liegende Lehre vom Einflusse des Waldes auf das Volkswohl gehört in das Gebiet der Gesundheitswirtschaft.

Viele, auch gebildete Menschen sind der Meinung, die Zahl der Bäume, die Ausbreitung und der Zustand der Wälder hätten auf die täglichen Erscheinungen in Luft und Trift einen sehr untergeordneten Einfluß. Vorurtheilsfreie Beobachter haben dagegen schon im vorigen Jahrhundert, wie nach dem Waldbrande auf Madeira, Veränderungen in der Vegetation und im Befinden der Bewohner auf entwaldeten Inseln und Ländern bemerkt.

Aufmerksame Aerzte haben an der Hand fein beobachtender Forst- und Landwirthe Schädlichkeiten entdeckt, welche sich seit der Waldverarmung häufen.

Der Waldbestand eines Landes äußert auf dessen und der Nachbarländer Gedeihen einen gewaltigen Einfluß.

Man kann die Einwirkung des Waldes auf seine Umgebung einteilen in die Wirkung der Baumgruppen mit hinfalligen und die der Baumgruppen mit bleibenden Blättern. Doch abgesehen davon, daß die Laub- und Nadelhölzer häufig durcheinander gemengt stehen, weichen

saß und den interessanten, vorliegenden Fall besprochen, „ich wüßte etwas, wodurch ich unbedingt den Fuchs aus seiner Höhle herauslocken würde.“

„Und was wäre das, mein Freund?“ fragte der Rath verwundert.

„Ich möchte das nicht vorherfragen, sondern erst den Erfolg sehen. Geben Sie mir freien Spielraum und ich glaube mich für den Ausgang meiner Mission verbürgen zu können.“

„Es geht nicht, von Zabern — ich würde meine Instruction überschreiten. Auf jeden Fall mußt du mir sagen, was du beabsichtigst.“

„Nichts weiter, als ihn zum Geständnis zu bringen.“

„Bah, meinst du, das ginge so leicht? Ich denke, ich bin ein alter, gedienter Jurist und kann von dir in dieser Beziehung schwerlich etwas lernen.“

„Es läme auf einen Versuch an — ich habe einen ausgezeichneten Gedanken gehabt.“

Der Rath begann sich. Er war fest überzeugt, daß der Graf von Felsch ebenso wenig wahnsinnig sei, als er selbst, und es ärgerte ihn, daß derselbe ihm einen solchen Streich durch die Rechnung machte. Er wußte gleichzeitig, daß Herr von Zabern ein tüchtiger Jurist war, wenn er sich auch in anderer Weise beschäftigt hatte, als er selbst. Was wagte er? Niemand würde ihm einen Vorwurf machen, wenn es gelang, den Grafen zum Geständnis zu bringen.

Noch eine Weile berathschlagten die Herren hin und her und dann hatten sie ihren Entschluß gefaßt. Herr von Zabern war fest überzeugt, daß sein Plan gelingen würde.

(Schluß folgt.)

sie in ihren Hauptflüssen wenig von einander ab. — Gleich einer Schneedecke hindert nemlich der Wald die Bodenausstrahlung. Je dunkler das Laubdach, desto weniger gestaut es Rückstrahlung von Licht und Wärme, aber die Wasserverdunstung ist im Walde, Dank den Blättern, erhöht. Nehmen wir dieses langsam, aber stetig wirkende Glied aus der Kette der Naturerscheinungen, so stören wir den Kreislauf des Wassers, der Luft, des Lichtes, der Wärme und Electricität nicht nur des von Bäumen entblößten Ortes selbst, sondern wie die Erfahrung zeigt, auch der benachbarten, ja ziemlich ferner Gegenden, je nach der Windströmung.

Inbezug auf die Wärme bietet der Hochwald für Tag und Nacht das gleiche großartige Werk der Ausgleichung dar, wie für Herbst und Frühling. Zwar gilt der Wald im Winter für kühler als das Feld; der Nadelwald ist jedoch nachgewiesen wärmer, und der Laubwald ist es mittelbar, soweit als er, wenn auch entblättert, den Wind fängt.

Das Bollwerk, welches ein geschlossener, gut bestandener Hochwald gegen heftige Winde bildet, kommt sowohl den Menschen, als auch den Feldfrüchten, dem Obste und der Wiesenutzung zugute. Die Wichtigkeit der Bäume ist erst in denjenigen Gegenden, wo sie weggeschlagen und nicht wieder ersetzt wurden, erkannt worden. Viele glauben, das Gebirge halte an sich infolge seiner Erhebung starke Winde ab. Dennoch ist der durch Hochwald hinzukommende Schutz ein beträchtlicher, zunächst wegen der die höchsten Punkte des Gebirges noch um 60 bis 120 Fuß überragenden Stämme, dann wegen des Laubes, in welchem sich der Wind fängt. Man hört es über seinem Haupte gewaltig in den Wipfeln rauschen und verspürt unten am Boden kaum noch das Wehen eines Lüftchens. Es ist durch Versuche ermittelt, daß Hochwald 50 Schritt entfernt von seinem Rande den stärksten Wind schon auf ein Geringstes herabsetzt. Dazu gibt der Wald dem Wind fortwährend Feuchtigkeit ab. Ein feuchter Wind wirkt aber weniger aufregend auf Gehirn und Athemwerkzeuge des Menschen, als ein gleich starker trockener. Der Baum- und Wiesenwuchs hält Staub, Blendung und Sonnenstich ab. Nizza hat längst aufgehört, ein Zufluchtsort für Rehl- und Lungenkranke zu sein, da der nördliche Gebirgshang nach der Abholzung nicht wieder hinreichend bepflanzt worden ist. Stattliche weißgetünchte Häuserreihen werfen am Strande grell das Sonnenlicht zurück — auf den grasarmen Plätzen wirbeln fortwährend Staubwolken und niedrige Strauchanlagen werfen nur dürrigen Schatten.

Manche Tagelöhnerin würde auch bei uns zur Erntezeit nicht verschmähen, mancher Lastträger, mancher Soldat auf dem Marsche nicht halbtodt hinstürzen, wenn der Landmann an der durch seine Felder streichenden Straße einen Baum litte und den Baumfresel nicht oft wesentlich unterstützte, aus Furcht, ein paar Quadratruthen Schatten könnten einige Schock Aehren nicht schnell genug zur Reife kommen lassen. Und fürchtet man die raupengünstigen Pappeln, so pflanze man die doppelt wohlthätigen Obstbäume, Ebereschen, Birken oder Erlen.

Leipziger Staub ist bereits sprichwörtlich geworden, seit seine Grünplätze und Baumgruppen in die äußersten Vorstädte gebannt und auch die alte berühmte Promenade bedenklich gelichtet worden. Ausgebreitete Pflanzkultur in der Stadt, wenigstens an ihren größeren Plätzen und auf den breitesten Straßen würde sich durch die Wohlfahrt der Einwohner reichlich bezahlt machen.

Alle Hochebenen, welche kalten See- oder Gebirgswinden offen stehen, sind für die Gesundheit der Menschen und Thiere gefährbringend, sobald der wärmende Schutz der Waldungen fällt. Madrid, München, die Nordseeküsten und die Inseln der deutschen Meere sprechen alljährlich für diese traurige Wahrheit. Paris wird von Rachenbräune in größerem Umfange erst heimgesucht, seit die die Stadt umgebenden Hügel ihr Baumschmuck verloren haben.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— (Von der gräzer Universität.) Das Verhältniß der Hörer ist, wie die „Gräzer Zeitung“ berichtet, in den drei Semestern Winter 1873/74, Sommer 1874, Winter 1874/75 folgendes: (die Zahlen entsprechen der Reihenfolge der vorerwähnten Semester) Juristen: 371, 362, 366. — Mediciner: 282, 223, 180. — Philosophen: 215, 212, 244. — Theologen: 84, 79, 64. — Pharmaceuten: 73, 66, 61. Im ganzen zählt also gegenwärtig diese Universität 915 Hörer, um 60 weniger als im vorigen Wintersemester.

— (Pferdebahn.) Wie die „Gräzer Zeitung“ erzählt, soll das Ministerium einem Consortium zur Errichtung einer Pferdebahn in Graz die Concession bereits erteilt haben.

— (Betreffs der Pensionierung von Honved-Staffoffizieren.) erhält „Napso“ die Nachricht, daß wohl vor längerer Zeit zahlreiche Pensionierungen geplant waren, doch werden dieselben nicht erfolgen, sondern bloß einige Staffoffiziere, wie dies im Dienst regelmäßig vorkommt, pensioniert werden. Die Namen der Betreffenden werde das Amtsblatt demnächst publicieren.

— (Eisenbahnen.) Im Jahre 1874 wurden in Oesterreich-Ungarn 6745 Meilen (gegen 12493 Meilen 1873) dem

Betriebe übergeben. Hieron entfallen auf die diesseitige Reichshälfte 44 Meilen Eisenbahnen (gegen 11028 Meilen 1873), auf Ungarn 2345 Meilen (gegen 11465 Meilen 1873). Verbindungen an das Ausland fanden nur durch 2 Strecken statt, nemlich im Mittelgrund der sächsischen Staatsbahnen und in Georgswald-Ebersbach an die Südbayerische Staatsbahn. Von den 44 Meilen Eisenbahnen der diesseitigen Reichshälfte entfallen 299 Meilen auf das Ergänzungsgesetz der österreichischen Nordwestbahn, die restlichen 15 Meilen entfallen auf 8 andere Bahnlinien. Von den 2345 Meilen Eisenbahnen Ungarns entfallen 137 Meilen auf die ungarischen Staatsbahnen, der Rest auf drei andere Bahnverwaltungen. Im Vergleich zum Vorjahre vermehrte sich die Anzahl der neu in Betrieb gesetzten Eisenbahnen in Oesterreich-Ungarn um das 3 1/2 fache, in der diesseitigen Reichshälfte um das 2 1/2 fache, in Ungarn um das 5 fache der eröffneten Linien des Vorjahres.

— (Beethoven.) Ein belgischer Musikliebhaber hat interessante Notizen über die Familie Beethovens veröffentlicht. Nach aufgefundenen Documenten war dieselbe flämisch und nicht, wie man bisher angenommen hatte, holländischen Ursprungs und wohnte im 17. Jahrhundert in Brüssel bei Bömen. Um 1650 bewohnte eines ihrer Mitglieder Antwerpen; es war Heinrich van Beethoven, ein Musiker und Uebersetzer des großen Compensisten. Sein Sohn Ludwig verließ infolge von Familienzwistigkeiten Antwerpen und trat 1760 als Tenor in die Kapelle des Kurfürsten von Köln; Johann, der Sohn Ludwigs, war gleichfalls Sänger in derselben Kapelle. Das letzte antwerpener Mitglied war die Mutter des gegenwärtig noch lebenden Marine-malers Jakob Jacobs. Sie war eine geborne Marie Therese van Beethoven und starb zu Antwerpen am 23. Jänner 1824.

Locales.

Aus der Gemeinderathssitzung.

Laibach, 14. Jänner.

Anwesend: Bürgermeister L. I. Regierungsrath Anton Laichan als Vorsitzender, 24 Gemeinderäthe und der Protokollführer.

Beratungs-Gegenstände:

I. Die GMR. Dr. Keesbächer und Bürger werden zur Verifizierung des letzten Gemeinderaths-Sitzungsprotokolls bestellt.

II. Der Vorsitzende theilt mit, daß auf Grund des Gemeindestatutes und des bestehenden Wahlturnus nachgenannte Gemeinderäthe heuer aus dem Gemeinderathskörper auszutreten haben u. zw. aus dem 1. Wahlkörper: Dr. Pfefferer und Rudech; aus dem 2. Wahlkörper: Pirker, Dr. Suppan und Ziegler; aus dem 3. Wahlkörper: Fink, Hauffen, Komar, Planz und Mufsch. Die Vorbereitungen zu den im März l. J. stattfindenden Ergänzungswahlen werden bereits getroffen.

III. GR. Dr. Steiner beantragte einige Unzukömmlichkeiten bei Hinwegschaffung der Schneewälzen aus den Straßen und Gassen der Stadt und das ungenügende Auffahren auf den Trottoirs. Der Vorsitzende wird wegen Beseitigung der gerügten Uebelsände ohne Verzug das geeignete verfügen.

IV. GR. Komar beantragt die Herstellung eines Brunnens auf dem Jakobsplatz. Der Bürgermeister wird das Stadtbauamt beauftragen, hierüber die geeigneten Erhebungen zu pflegen und hiernach Anträge zu stellen.

V. Der Gemeinderath gibt in Vertretung des als Miterbe eintretenden Armenfondes seine Zustimmung zum freiwilligen, d. i. außergerichtlichen Verkauf des Anton Mateusche'schen Hauses in der Krakauvorstadt Nr. 8 um den vorliegenden Privatanbot von 1800 fl.

VI. Nachdem die wiener Handelsbank die Bedingungen des Anlehnungsvertrages nicht eingehalten, wird der zwischen der Commune Laibach und der genannten Bank inbetreff der Aufnahme des Gemeindefonds per 1 1/2 Millionen Gulden abgeschlossene Vertrag vom 9. November 1872 als aufgelöst erklärt, die erlegte Caution per 100,000 fl. als Knebel verfallen betrachtet und wegen Abschreibung der diesfälligen Gebühren das geeignete verfügt werden.

VII. Die Abschließung des städtischen Depotalplatzes im Weiberthale in der Grabischa mittelst eines Stadefenzaunes wird genehmigt und das städtische Bauamt die zweckmäßige Ausführung dieser Arbeiten zu überwachen haben.

VIII. Ueber Aufforderung wird der Gemeinderath seine Erklärung dahin abgeben: daß das Bagatellverfahren bis auf den Betrag von 50 fl. auszu-dehnen wäre; daß derzeit noch die nöthigen Erfahrungen fehlen, um sich auch inbetreff des Mahnverfahrens wegen der Ausdehnung bis auf den Betrag von 100 fl. jetzt schon äußern zu können, jedoch wäre die halbjährige Wartefrist auf ein volles Jahr auszudehnen.

IX. Der Gemeinderath lehnt den vom krainischen Landesauschusse gestellten Antrag betreffend die Ablösung der im Garten des landeschaftlichen Civilspitales von der Stadtgemeinde vor 30 Jahren erbauten Eisgrube ab.

X. Das Gesuch des Turnvereines „Soloi“ um Entschädigung aus der Stadtkasse für die feinerzeitige Benützung des Turnlocales und der Geräthe vonseits der Realschüler wird in der Erwägung, als diese Benützung ohne Wissen und Zustimmung des Gemeinderathes geschah, abgelehnt.

XI. Der evangelischen Schule wird auch pro 1875 die übliche Subvention per 150 fl. aus der Stadtkasse bewilligt.

XII. Die Stadtkasse wird angewiesen, auf Grund des bestehenden Concurrenzmaßstabes für erfolgte Bestellung von Einrichtungsgegenständen in der Oberrealschule den Betrag von 1707 fl. 77 1/2 kr. und die entfallende Tangente von den Mehrkosten für Wandtafeln dem Landesausfuss ausbezahlen.

XIII. Der Gemeinderath genehmigt nachträglich die im 2. Semester 1874 an die städtische Wachmannschaft ausbezahlten Taglöhne im Betrage von 16 fl.

XIV. Der Gemeinderath gibt seine Zustimmung zu der im Wege des Bürgermeisters amtes provisorisch eingeführten Instruction für die städtische Kasse mit dem Beifügen, daß diese Instruction seinerzeit zur definitiven Bestätigung dem Gemeinderathe vorzulegen sein wird.

XV. Hr. Dr. Reesbacher bringt den Entwurf einer Dienstes-Instruction für den Stadtphysiker zum Vortrag. Die Instruction regelt im Allgemeinen Theile die persönliche Stellung und im Besonderen Theile den Wirkungskreis des Stadtphysikers. Ueber Antrag des Hr. Deschmann ist in diese Instruction auch die Ueberwachung der Fleischbeschau aufzunehmen und über Antrag des Hr. Dr. v. Kalleneberger hat diese Instruction vorläufig nur provisorische Geltung.

XVI. Der Gemeinderath bestätigt drei magistratische Straferkenntnisse wegen Uebertretungen von Straßenpolizeivorschriften, weist die dagegen ergriffenen Recurse der Herren Karl Tauer und Karl Zweier zurück und verhängt über letzteren wegen ungebührlicher schriftlicher Ausfälle nebst einer Ordnungsstrafe von 2 fl. Dem Strafnachrichtsgefuhe des Herrn J. N. Horak wird Folge gegeben und der Magistrat angewiesen, Sorge zu tragen, daß in engen Gassen die Schneeschaukelung jährlich abwechselungsweise nur auf einer Seite auf Kosten der betreffenden Hauseigentümer vorgenommen werde.

XVII. Der Gemeinderath genehmigt die Anschaffung der nothwendigsten Einrichtungsgüter für die neue Volksschule in der Krakauvorstadt im Gesamtbetrage von 6278 fl. 74 kr. aus der Stadtkasse.

Hiernach wird die öffentliche Sitzung geschlossen und beginnt die geheime Sitzung.

(Spende.) Frau Jeannette Luchmann spendete für die städtische Musik 5 fl., für den Feuerwehrtfond 5 fl. und für den Schuldienst ebenfalls 5 fl.

(Gesangs-Soirée.) Am 16 d. M. eröffnet die Volkssänger-Gesellschaft Kofler aus Wien (Fr. Karoline Kofler, Fr. Jeannette Kofler, Herr Karl Bürger und Herr J. Rindler) im Hotel „Elefant“ einen Cyclus von Gesangs-Soirées. Die Gesellschaft wird Lieder, Compiets und Ensemble-Scenen vortragen. Die Zwischenpausen werden mit den neuesten Clavierpièces ausgefüllt werden.

(Ein Rauchfangfeuer) brach gestern nachmittags um 4 Uhr im Hause Nr. 130 am Altenmarkt aus. Dasselbe wurde vom Castellberge signalisiert, die Feuerwehr erschien am Brandplatze. Nach kurzer Zeit war das Feuer gelöscht und jede Gefahr beseitigt.

(Verwendung von Privatengeln zum Beschalen.) Das Ackerbauministerium hat im Einvernehmen mit den Ministerien des Innern und der Landesverteidigung unter dem 15. Mai v. J. im Nachhange zu den Verordnungen vom 25. April 1855 und vom 3. Februar 1866 eine Verordnung über die Verwendung von Privatengeln zum Beschalen erlassen. Nach dieser Verordnung bleiben die in den früheren Vorschriften enthaltenen Bestimmungen bezüglich der Verpflichtung zur Einholung der Lizenz, des unbefugten Gaurittes, dann bezüglich der periodischen Untersuchung der lizenzierten Hengste sowie die Anordnungen der Seuchenvorschriften und betreffs der Strafen und der Folgen aus Anlaß der Nichtbeachtung der Lizenzierungsverpflichtung un geändert anzuwenden und sind nur diejenigen Ausführungs- und Erläuterungsbestimmungen getroffen worden, welche durch die mittlerweile erfolgte Einführung der Landescommissions für Pferdebeurtheilungen bedingt sind und die strengere und genauere, insbesondere aber die sachgemäße und einheitliche Durchführung der Lizenzierungsverpflichtung, daher zunächst nur die genauere Normierung des bei der Abführung zu beachtenden Verfahrens bezwecken.

(Postwesen.) Mit dem 31. d. wird, wie die „Triester Zeitung“ anzeigt, die Fußbotenverbindung zwischen Serravalle und Triest aufgelassen; anstatt derselben tritt auf der genannten Strecke mit 1. Februar eine tägliche Fahrpostverbindung ins Leben.

(Theater.) Unsere Oper brachte uns gestern außerordentliches in befriedigender Gestalt. Es war wahrlich kein zu unterschätzendes Wagnis, die große Meyerbeer'sche Oper „Der Prophet“ auf einer Provinzbühne vierten Ranges zur Aufführung zu projectieren. Das Unternehmen gelang! Die Direction stattete das Costüm des Propheten, den Krönungszug und die Schlussscene der Oper unseren Localverhältnissen entsprechend pomphaft aus. Frau Schütz-Witt eroberte als „Fides“, obgleich dieser Part ihrer Stimme nicht zusagt, durch meisterhaftes Spiel den Preis des Abends. Herr Dally löste die schwierige Aufgabe, die ihm der Part des „Johann von Leyden“ vorlegte, recht gut; großer Beifall und wiederholte Hervorrufe wurden ihm zu theil. Hr. Januschowski excellierte als „Bertha“ im Duett mit „Fides“; den Ton wünschten wir runder, voller, nicht so spitzig und stechend. Die gemischten Chöre gingen, jenen der Schlussschlüssel ausgenommen, gut. Der Minirautenchor erwartete sich stürmischen Beifall. Von den „drei Wiedertäufern“ (die Herren Hajek, Kuoller und Solin) trat letzterer minder sicher und minder verständlich in Scene; auch Herr Griener (Graf Oberthal) fehlte entsprechende Begeisterung und Kraft. Das gut besuchte Haus verhielt sich anfangs ziemlich kalt; diese Zurückhaltung wich jedoch allmählig, und, wie wir aus den Physiognomien der Zuschauer und Zuhörer zu entnehmen Gelegenheit hatten, verließ das Publicum befriedigt das Schauspielhaus. Diese Oper wird unter Leitung des tüchtigen Altmeisters Herrn Witt, frei von störenden Gebrechen, wohl einige Wiederholungen erleben und sich auch in Laibach einbürgern.

(Aus der Bühnenwelt.) Der Landesausfuss von Oberösterreich hat Herrn Josef Koly das landeschaftliche Theater in Linz von Ofteru 1875 ab auf die Dauer von drei Jahren überlassen.

Die Handels- und Gewerbekammer in Laibach macht infolge Erlasses des hohen k. k. Handelsministeriums vom 8. d. M., 3. 160, die Fabrikanten, Gewerbetreibenden u. auf die Offertenschreibung der k. k. Landesverteidigungs-Oberbehörde für Tirol und Vorarlberg zur Lieferung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für den Bedarf der k. k. Landesgarden aufmerksam. Nach der Offertenschreibung werden zu liefern sein:

2635 Stück Feldlappen von blau-graunem Tuche mit Roschen und gelben glatten Knöpfen, 1040 Stück Blousen von braunem Schafwollstoff mit grasgrünem Paroli, 5864 Stück Kermelleibeln von braunem Schafwollstoff mit grasgrünem Paroli, 3600 Stück Pantalons von blau-graunem Tuche mit grasgrünem Passepoile ohne Strupfen, 109 Stück Mäntel von blau-graunem Tuche mit gelben glatten Knöpfen, 1200 Paar Händflinge, 230 Stück Kapuzen von Kautschuffstoff, 3000 Stück Hemden, 3400 Stück Gattien, 4300 Paar Fußlappen, 8100 Stück Halsbinden, 5554 Stück Brodfäden, 2450 Stück Hosentrümen, 7059 Stück Leibriemen, 2888 Stück Leibriementasche für Säbelbajonets, 5347 Stück Gewehrriemen, 4138 Stück Patronentaschen, 20,178 Stück Mantelriemen, 960 Stück Infanteriepatenjutterale (alle bisher angeführten Gegenstände in Form und Schnitt wie für die Jägertruppe), 1064 Paar Komatschen von blau-graunem Tuche, in Form und Schnitt nach vorliegendem Muster, 2400 Paar Bergschuhe mit Doppelsohlen und 6900 Paar Bergschuhe mit einfachen Sohlen nach vorliegendem Muster, 6 Stück Leibriementasche zum Pioniersäbel, 332 Stück Blousen von blauem Schafwollstoff mit grasgrünem Paroli, in Form und Schnitt wie die Blousen der Dragoner des stehenden Heeres, 132 Stück Lagerhaden und 132 Stück Lagerhaden-Jutterale wie für Dragoner des Heeres.

Bei eintretendem Mehrbedarf wird sich die Erhöhung des einzuliefernden Quantums um ein Fünftel ausdrücklich vorbehalten.

Die Offerte sind längstens bis 30. Jänner 1875, mittags 12 Uhr, an die k. k. Landesverteidigungs-Oberbehörde in Innsbruck einzusenden.

Die Kundmachung und die besonderen Bedingungen können in der Kanzlei der Handels- und Gewerbekammer eingesehen werden.

Die in unserem heutigen Blatte befindliche Gewinn-Mittheilung des Herrn Laz. Sams. Cohn in Hamburg ist ganz besonders zu beachten. Dieses Geschäft ist bekanntlich das älteste und allerglücklichste; im Mai wurde schon wieder das grosse Los bei ihm gewonnen, und hat dieses Haus schon früher den bei ihm Betheiligten die grössten Hauptgewinne von R. Mark 360,000, 270,000, 244,400, 183,000, 180,000, 156,000, oftmals 152,400, 120,000, 90,000, sehr häufig 80,000, 60,000, 48,000, 40,000, 36,000 Rm. etc. etc. ausbezahlt, wodurch viele Leute zu reichen Kapitalisten geworden sind. Es sind nun wieder für einen kleinen Einsatz grosse Kapitalien zu gewinnen bis zu ev. 450,000 Rm. Auch bezahlt dieses Haus durch seine weitverbreiteten Verbindungen die Gewinne in jedem Orte aus. Da eine grosse Betheiligung zu erwarten ist, möge man sich vertrauensvoll an die Firma Laz. Sams. Cohn in Hamburg wenden, bei der man gewissenhaft und prompt bedient wird.

Neueste Post.

Paris, 13. Jänner. Aus Spanien hier eingelangte Depeschen bestätigen nicht die von carlistischer Seite verbreiteten beunruhigenden Nachrichten. Es herrscht vollständige Ruhe und ist die Lage der neuen Regierung eine sehr günstige.

Paris, 14. Jänner. Die Mehrzahl der Parlamentsgruppen sprach sich gegen die Dringlichkeit der Verfassungsprojecte aus. Dieser Antrag dürfte daher fallen gelassen werden. Das linke Centrum beauftragte den Deputierten Koboulaye, das amendement betreffs der Proclamation der Republik aufrecht zu erhalten. Die Assemblée setzte die Debatte über das Adressgesetz fort. Der Finanzminister theilte dem Budgetausfuss mit, das Kriegsbudget müsse von 423 auf 540 Millionen erhöht werden, um das Adressgesetz und die Territorialarmee practisch durchzuführen. — Der Herzog von Parma dementiert in einer Depesche, daß er oder die Grafen Caserta und Bari das Carlismen-Hauptquartier verlassen werden.

Madrid, 13. Jänner. Die Journalnachrichten, betreffend den Personalwechsel der Chefs der spanischen Missionen, sind un begründet. Dem Vernehmen nach wäre allerdings der pariser Botschafterposten Sagasia angeboten, von diesem aber abgelehnt worden.

Telegraphischer Wechsellkurs

am 14. Jänner
Papier-Rente 70 30 — Silber-Rente 70 60. — 1860er Staats-Anlehen 112 25. — Bank-Actien 998 — Credit-Actien 228 — — London 110 65 — Silber 104 65. — R. f. Münz-Ducaten — Napoleonsd'or 88 1/2.

Wien, 14. Jänner 2 Uhr. Schlusskurse: Credit 228, Anglo 140 50, Union 135 75, Francobank 117 50, Handelsbank 68 —, Vereinsbank 45 25, Hypothekendarlehenbank —, allgemeine Baugesellschaft 27 25, Wiener Bank 41 —, Unionbank 26 —, Wechselbank 12 —, Frigittentour 8 —, Staatsbahn 298 —, Lombarden 128 25, Communalbank —, Wechselkurse.

Angekommene Fremde.

Am 14. Jänner.
Hotel Stadt Wien. Mulej, k. k. Ober-Staatsanwalt, Graz.
Hotel Elefant. Bohutinsky, Savenstein. — Potoczny, Triest.
Wenzinger, Stein. — Alexin, k. k. Artillerie-Hauptmann, Graz.
Hotel Europa. Scherbaum, Warburg. — Kreuz, Triest.
Bayerischer Hof. Schatzschitz, Neumarkt. — Berger, Olmutz.
Kaiser von Oesterreich. Kohn, Spitzenbändler, und Schentichau, Kram.
Kohren. Groschel, Geschäftsm., Obergörzsch. — Duffi, Wien.
thal. — Ebete und Razi, Preffer.

Theater.

Heute: Gastvorstellung des Herrn Stanislaus Lesser, „Der Marquis von Billemer.“ Schauspiel in 4 Acten von George Sand. Für die deutsche Bühne bearbeitet von A. Sonnenthal.

Metereologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit	Temperatur	Wind	Wolken	Niederschlag	Barometer
14.	6 U. M.	744.30	— 3 9	D. schwach	better	—
	2 „ M.	744.49	+ 2 9	S. W. schw.	better	0.0
	10 „ M.	745.41	— 4 6	winstill	dichter Nebel	—

Morgens und abends heiter, Sonnenschein, Abendroth, um 10 Uhr dichter Nebel. Das Tagesmittel der Temperatur — 21°, um 05° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Dittmar Hammerg.

Börsenbericht.

Wien, 13. Jänner. Der Verkehr in Anlagewerthen wickelte sich heute in ruhigerem Tempo ab und hatte auch nicht die Bedeutung, wie in den jüngsten Tagen. Die hervorragendsten Momente sind das starke Steigen der Dampfschiff-Actien, Kauenburger Bahnactien, 1860er Lose, kleinen Lose und Wiener Communal-Lose. Die Speculation lavierte und ging schließlich in mattere Stimmung über.

	Geld	Ware
Kais. Rente	70 30	70 40
Februar-Rente	70 25	70 35
Jänner-Rente	75 70	75 80
April-Silberrente	75 70	75 80
Lose, 1839	268 —	272 —
1854	104 50	105 —
1860	112 60	112 80
1860 zu 100 fl.	115 50	116 —
1864	140 —	140 25
Domänen-Pfandbriefe	126 50	127 —
Prämienanlehen der Stadt Wien	103 25	103 50
Böhmen	98 —	98 50
Galizien	83 75	84 25
Siebentürken	76 25	76 75
Ungarn	78 25	78 75
Donau-Regulierungs-Lose	97 50	98 —
Ung. Eisenbahn-Anl.	98 75	98 90
Ung. Prämien-Anl.	84 —	84 25
Wiener Communal-Anlehen	90 20	90 40

Actien von Banken.

	Geld	Ware
Kuglo-Bank	140 50	140 75
Bankverein	98 —	99 —
Bankcreditanstalt	—	—

	Geld	Ware
Creditanstalt	228 —	228 25
Creditanstalt, ungar.	211 50	212 —
Depositenbank	—	—
Comptentransbank	855 —	860 —
Finco-Bank	51 75	52 —
Handelsbank	68 25	68 50
Rationalbank	1002 —	1003 —
Deherr. Bankgesellschaft	—	—
Unionbank	104 75	105 —
Vereinsbank	45 —	45 50
Verkehrsbank	99 50	100 50

Actien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Nisid-Bahn	132 50	133 50
Karl-Ludwig-Bahn	241 —	241 25
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	455 —	460 —
Elisabeth-Westbahn	189 50	19 —
Elisabeth-Bahn (Kinz-Budweiser Strecke)	—	—
Ferdinand-Nordbahn	1955 —	1962 —
Franz-Joseph-Bahn	185 50	186 —
Lemb.-Gjern.-Jaffy-Bahn	142 50	143 —
Lloyd-Gesellschaft	468 —	460 —

	Geld	Ware
Deherr. Nordwestbahn	147 75	149 —
Rudolfs-Bahn	147 75	148 25
Staatsbahn	297 50	298 —
Südbahn	127 50	127 75
Theiss-Bahn	187 50	188 —
Ungarische Nordostbahn	116 50	117 —
Ungarische Ostbahn	56 50	57 —
Tramway-Gesellschaft	—	—

Baugesellschaften.

	Geld	Ware
Allg. österr. Baugesellschaft	27 25	27 5
Wiener Baugesellschaft	41 25	41 50

Pfandbriefe.

	Geld	Ware
Allg. österr. Bodencredit	96 —	96 50
do. in 33 Jahren	87 —	87 50
Rationalbank d. B.	94 60	94 70
Ung. Bodencredit	87 —	87 50

Prioritäten.

	Geld	Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	93 —	93 25
Ferd.-Nordb. S.	105 —	105 20
Franz-Joseph-B.	101 25	101 75
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	—	—
Deherr. Nordwest-B.	95 70	95 90

	Geld	Ware
Stiebnbürger	79 —	79 50
Staatsbahn	139 75	140 —
Südbahn 3%	109 15	109 25
Südbahn, Bons	95 25	95 50
Ung. Ostbahn	221 50	223 —
	69 —	69 25

Privatlose.

	Geld	Ware
Credit-L.	166 25	166 75
Rudolfs-L.	14 —	14 50

Wechsel.

	Geld	Ware
Augsburg	92 55	92 65
Frankfurt	53 90	54 —
Hamburg	54 —	54 10
London	110 55	110 80
Paris	44 14	44 16

Geldsorten.

	Geld	Ware
Ducaten	5 fl. 24 1/2	5 fl. 25 1/2
Napoleonsd'or	8 89	8 89 1/2
Preuss. Rassenkreuze	1 63 1/2	1 64
Silber	104 70	104 80

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 86 50, Ware —